



Helga Neumann

„Diese Visa-Frage ist im
Moment die wichtigste
Frage in unserem Leben.“

Eine von vielen: Anna
Seghers im Exil 1933–1947

Wer seine Heimat verlässt, um andernorts Wohlstand oder Glück zu suchen, ist, selbst wenn sich alle Wünsche an das neue Leben erfüllen, nicht vor Heimweh gefeit. Wer jedoch fliehen muss, um das bloße Leben zu retten und sich nicht sicher sein kann, überhaupt Aufnahme zu finden, wird diese existenzielle Bedrohung nie vergessen.

Mit Beginn des Jahres 1933, mit der Ernennung Adolf Hitlers zum Reichskanzler am 30. Januar, nach dem Reichstagsbrand am 27. Februar, der Reichstagswahl am 5. März und dem Ermächtigungsgesetz vom 23. März etablierte sich in Deutschland das nationalsozialistische Regime. Die Bedrohung für all jene, die nicht ins neue Weltbild passten, wuchs von Jahr zu Jahr: für Menschen jüdischer Herkunft, Kommunist_innen und Sozialdemokrat_innen, für Homosexuelle, Sinti und Roma, Zeugen Jehovas und viele andere. Eine erste Fluchtwelle setzte nach dem 27. Februar 1933 ein. In den folgenden Jahren machten sich – auch aufgrund der räumlichen Expansion des Deutschen Reichs – immer neue Gruppen von Fliehenden auf den gefährlichen Weg. Bevorzugte Exilländer waren zunächst die Tschechoslowakei und Frankreich, die Sowjetunion, später auch Großbritannien und die USA. Die Zahl derer, die sich im deutschsprachigen Raum zur Flucht gezwungen sahen, wird auf etwa 500.000 Menschen geschätzt – überwiegend Emigrant_innen jüdischer Herkunft, etwa 30.000 Personen, die „ausschließlich oder primär aus Gründen politischer Verfolgung“ flohen, sowie eine schwer bezifferbare Gruppe, die Claus-Dieter Krohn als „kulturelle Dissidenten“ bezeichnet (Krohn 1998, 1). Überschneidungen zwischen diesen grob abgegrenzten Gruppen sowie die Tatsache, dass Fluchtbewegungen sich über eine längere Zeit und einen großen geografischen Raum hindurch erstreckten, erschweren eine genaue Quantifizierung.¹

Im Folgenden soll der Lebensweg von Anna Seghers und ihrer Familie skizziert werden: in vielem typisch für das politische Exil nach 1933 oder Exilsituationen überhaupt, aber natürlich – wie jedes Leben – ein ganz individuelles Schicksal.² Anna Seghers hinterließ keine Autobiografie, und sie führte, von einer kurzen Zeitspanne vor 1925 abgesehen, kein Tagebuch. In Briefen übte sie große Zurückhaltung gerade hinsichtlich privater Sachverhalte und Nöte. Dennoch wird in der Korrespondenz der Exilzeit ihre Lebenssituation anschaulich, und in ihren literarischen Texten reflektiert sie die Exilerfahrung.

„Haben Sie sie nicht gründlich satt, diese aufregenden Berichte? Sind Sie ihrer nicht vollständig überdrüssig, dieser spannenden Erzählungen von knapp überstandener Todesgefahr, von atemloser Flucht? Ich für mein Teil habe sie alle gründlich satt. Wenn mich heute noch etwas erregt, dann vielleicht der Bericht eines Eisendrehers, wieviel Meter Draht er schon in seinem langen Leben gedreht hat, mit welchen Werkzeugen, oder das runde Licht, an dem ein paar Kinder Schulaufgaben machen.“ (Seghers 1948 [2001], 6).

Hier spricht der Erzähler des Romans *Transit*, in einer Pizzeria in Marseille sitzend, einem Treffpunkt derer, die fieberhaft nach Visa und Reisemöglichkeiten suchen, wie es Anna Seghers 1941 dort auch tat. Die unsichere Welt von Flüchtlingen



Abb. 1 Anna Seghers mit ihrer Familie in Frankreich, etwa Mitte der 1930er-Jahre | Akademie der Künste, Berlin, Anna-Seghers-Archiv, Nr. 3759

war ihr von Geburt an ebenso fremd wie die proletarische Welt der Eisenreher: Anna Seghers, eigentlich Netty Reiling, wurde am 19. November 1900 als Tochter eines wohlhabenden jüdischen Kunst- und Antiquitätenhändlers in Mainz geboren. Sie lernte während des Studiums in Heidelberg den ungarischen Soziologen und Wirtschaftswissenschaftler Laszlo Radvanyi (1900–1978) kennen. Nach der Heirat 1925 zog das Paar nach Berlin, 1926 und 1928 wurden die Kinder Peter und Ruth geboren. 1928 erhielt Seghers für die Erzählung *Grubetsch*, die in der Frankfurter Zeitung erschienen war, und für ihre erste Buchveröffentlichung *Aufstand der Fischer von St. Barbara* den Kleistpreis, einen der wichtigsten Literaturpreise der Weimarer Republik, und wurde dadurch einem größeren Publikum

bekannt. Ebenfalls 1928 trat sie der Kommunistischen Partei Deutschlands (KPD) und dem Bund proletarisch-revolutionärer Schriftsteller bei und engagierte sich auch in der Marxistischen Arbeiterschule, die ihr Mann unter seinem Decknamen Johann Schmidt leitete. ▶ **Abb. 1**

Nach dem Reichstagsbrand am 27. Februar 1933 wurde Seghers verhört, jedoch nicht verhaftet – die relativ milde Verfahrensweise erklärt sich wohl aus ihrer durch die Ehe erworbenen ungarischen Staatsbürgerschaft (Zehl Romero 2000, 268). Seghers reiste dennoch schnellstmöglich ab, zunächst in die Schweiz, wo sich ihr Mann bereits befand, dann nach Paris. Sohn Peter erholte sich in einem Kinderheim im Schwarzwald von einer Scharlacherkrankung, Tochter Ruth war gerade bei den Großeltern, die im Juni 1933 beide Kinder an der französischen Grenze ihren Eltern übergaben (vgl. Seghers 1938 [1984]).

Die Familie richtete sich in Paris im Vorort Meudon ein, durch Unterstützung seitens der Eltern von Anna Seghers etwas besser gestellt als manch andere Exilierte, aber dennoch kam man gerade so über die Runden. Laszlo Radvanyi lehrte unter anderem an der 1935 von Exilanten gegründeten Freien Deutschen Hochschule (vgl. Vormeier 1998, 229), seine Aktivitäten unter seinem Parteinamen Johann Schmidt weckten die Neugier der Gestapo. In Berlin erkundigte sich das Geheime Staatspolizeiamt am 23. November 1937 beim Auswärtigen Amt nach „Dr. Johann Schmidt“, da die Pariser Tageszeitung vom 7. November 1937 einen Vortrag Schmidts in der Buchausstellung des Schutzverbandes Deutscher Schriftsteller angekündigt hatte. Die deutsche Botschaft in Paris konnte jedoch

nur berichten, dass Schmidt an der Freien Deutschen Hochschule unterrichtet hatte und dass er, als Quelle diente auch diesmal die Presse, 1936 schon einen Vortrag zum Thema „Die Ideologien und ihre Rolle in der Geschichte“ gehalten hatte.³ Seghers engagierte sich im 1933 gegründeten „Schutzverband Deutscher Schriftsteller im Ausland“, sprach auf zahlreichen Veranstaltungen, etwa 1935 auf dem „1. Internationalen Schriftstellerkongress zur Verteidigung der Kultur“ in Paris, bei dem im Sinne der Volksfront (*Front populaire*) Künstler aus einem breiten politischen Spektrum gemeinsam gegen Nazideutschland auftraten. Politische Grabenkämpfe waren jedoch den kommunistischen und sozialdemokratischen Gruppierungen im Exil ebenso wenig fremd wie schon vorher in Deutschland und auch später in Mexiko. Seghers' schriftstellerische Produktion war trotz der politischen Aktivitäten und der widrigen Umstände umfangreich: Neben vielen kleineren Beiträgen veröffentlichte sie in Exilverlagen die Romane *Der Kopflohn* (1933) und *Die Rettung* (1937). Im Herbst 1939 schloss sie *Das siebte Kreuz* ab, die Erstausgabe des Romans erschien 1942 in englischer Sprache in Boston. Die künstlerische Arbeit bot Zuflucht. Seghers verarbeitete darin die politischen Geschehnisse, teils beinahe tagesaktuell wie in ihrem Roman *Der Weg durch den Februar*, der sich auf den österreichischen Februaraufstand 1934 bezog und 1935 in Paris herauskam. Trotz des politischen Interesses gab sie ihren künstlerischen Anspruch nicht preis. Nachdem Johannes R. Becher⁴ ihr mangelnden Einsatz für die politische Arbeit vorgeworfen hatte, schrieb sie ihm, vermutlich im Dezember 1933: „Ich finde das meiste unheimlich schlecht u daher überflüssig, was an kleinen Sachen da gemacht wird – o Gott ist das unkontrolliert. ... Ich gebe zu, dass ich in allen künstlerischen Dingen etwas übertrieben u besessen bin, allerdings überzeugt, dass man nicht besessen genug sein kann.“ (Seghers 2008, 18).

Und die „besessene“ Künstlerin Seghers verfasste auch gänzlich „unpolitische“ Texte, etwa die Erzählung *Die schönsten Sagen vom Räuber Woynok*, die im Juni 1938 in der in Moskau erscheinenden Exilzeitschrift *Das Wort* gedruckt wurde: Die Geschichte des einzelgängerischen, geheimnisvollen Räubers Woynok und seines einsamen Todes. An den Herausgeber Fritz Erpenbeck schrieb Seghers dazu im März 1938: „Jetzt schicke ich Dir morgen eine Geschichte. Ich halte es für richtig der Geschichte ein Motto voranzustellen. Denn die Geschichte ist unpolitisch, sie ist eine Art Märchen.“ (Seghers 2008, 44). Das Motto lautet: „Und habt ihr denn etwa keine Träume, wilde und zarte, im Schlaf zwischen zwei harten Tagen? Und wißt ihr vielleicht, warum zuweilen ein altes Märchen, ein kleines Lied, ja nur der Takt eines Liedes, gar mühelos in die Herzen eindringt, an denen wir unsere Fäuste blutig klopfen? Ja, mühelos rührt der Pfiff eines Vogels an den Grund des Herzens und dadurch auch an die Wurzeln der Handlungen.“ (Seghers 1938, 22).

Die Lage in Europa spitzte sich immer weiter zu: im März 1938 der „Anschluss“ Österreichs an das Deutsche Reich, im September 1938 das Münchner Abkommen, in dem die Annexion des „Sudetenlands“ unter anderen von Großbritannien und

Frankreich toleriert wurde. Im August 1939 wurde der Nichtangriffspakt zwischen dem Deutschen Reich und der Sowjetunion geschlossen, der für Unruhe unter den linken Exilanten sorgte und bei einigen, etwa dem Schriftsteller Gustav Regler, die ohnehin schon vorhandene Distanz zur Politik der Sowjetunion und der Kommunistischen Partei vergrößerte. Nach Kriegsbeginn im September 1939 fürchteten die Exilanten auch in Frankreich einen Angriff des Deutschen Reichs. Doch auch innerhalb Frankreichs änderte sich ihr Status, denn man sah sich dort durch die Anwesenheit von Ausländer_innen, zumal Kommunist_innen, bedroht, auch wenn sie erklärte Feinde Nazideutschlands waren. Im Frühjahr 1940 wurde Laszlo Radvanyi wie viele andere auch als „unerwünschter Ausländer“ im südfranzösischen Lager Le Vernet interniert (Radvanyi 2005, 38). Am 09. Mai 1940 schrieb Anna Seghers an Wieland Herzfelde nach New York:

„Wie Du weisst, gibt es bei uns immer viel Neues, und nur die Haelfte alles Durcheinander pfleg ich durch Schreiben zu erleichtern, die andre Haelfte behalt ich fuer mich um unsre [sic] Freunde nicht zu aeusserstem Wahnsinn zu bringen. Z. B. kam neulich die Kleinigkeit an mich, dass man meine Mutter nach dem Tod meines Vaters zwingen wollte von dort wo sie ist nach Shanghai zu fahren, nur darum weil dort zufaellig eine Quote frei war – an dieser seltsamen Nuss knack ich noch immer. Von meinem Mann weisst du.“ (Seghers 2008, 72f.).

Nach der Besetzung von Paris durch deutsche Truppen im Juni 1940 gelangten Seghers und ihre Kinder – nach einem vergeblichen Versuch – in den unbesetzten Teil Frankreichs, der jedoch auch nur begrenzt Sicherheit bot. Artikel 19 des Waffenstillstandsabkommens von Compiègne legte fest, dass Frankreich alle vom Deutschen Reich namentlich benannten deutschen Staatsbürger, die sich auf französischem Territorium befanden, auszuliefern hatte. Zwar war Anna Seghers nicht deutsche Staatsbürgerin (demzufolge findet sich ihr Name auch nicht auf den Ausbürgerungslisten des Deutschen Reichs), aber sie wurde von der Gestapo gesucht, und ihre Lage war nicht nur in finanzieller Hinsicht verzweifelt: Für sich und die Kinder hatte sie ein mexikanisches Visum, ihr Mann hatte keines, und ohne Visum konnte er das Internierungslager nicht verlassen. Ihr Visum lautete überdies auf ihren Schriftstellernamen, nicht auf den bürgerlichen, der im Pass stand. Seghers zählte zu den 20 Personen, die auf direkte Anweisung des mexikanischen Präsidenten Lázaro Cárdenas Einreisevisa erhalten sollten. Die Veröffentlichung dieser Liste in der mexikanischen Tagespresse wurde am 12. August 1940 durch den deutschen Botschafter Ruedt von Collenberg nach Berlin berichtet.⁵ Schon am 15. März 1940 hatte Seghers den Schriftsteller Franz Carl Weiskopf in New York gebeten: „Aber wir wissen sehr gut, dass es ungeheuer schwierig ist, ein Einreisevisum für die Vereinigten Staaten zu erhalten. Deshalb bitte ich Dich, nichts unversucht zu lassen, um für mich, meinen Mann und meine Kinder die Visen für Mexico zu bekommen. ... Diese Visa-Frage ist im Moment die wichtigste Frage in unserem Leben.“ (Seghers 2008, 438, im Original französisch). Seghers betont auch an anderer Stelle, dass sie die USA als Zuflucht bevorzugt hätte, doch Visa für die USA zu erhalten, wurde immer schwieriger, vor allem für

Kommunist_innen, und so blieb nur der Weg nach Mexiko, das vor allem Exilsuchende aus dem linken Spektrum bereitwillig aufnahm und ihnen Arbeitserlaubnis sowie gute Lebensbedingungen bot. Seghers war, wie andere auch, auf Hilfe angewiesen, Hilfe bei der Beschaffung von Visa, Transitvisa, Schiffspassagen. Sie lebte in Pamiers, nahe beim Internierungslager Le Vernet. In Marseille befanden sich Konsulate, Büros von Hilfsorganisationen, und es war der einzig noch mögliche Abreisehafen.

„Wir sind immer noch hier in Marseille und warten auf unsere Transit-Visa. Ich weiß nicht, ob ich sie kriegen werde. ... Dieses Leben hier – ein halbes Leben, eine halbe Realität – wäre unerträglich, wenn ich nicht begonnen hätte, ernsthaft zu arbeiten. Ernsthaft, aber etwas sehr Leichtes, sehr Zartes“ (Seghers 2008, 466, im Original französisch). So beschrieb Anna Seghers am 3. März 1941 ihre Situation. Unsicher, ob und wann sie und ihre Familie würden abreisen können, begann sie mit der Arbeit am Roman *Transit*, in dem sie die Situation der Flüchtlinge in Marseille thematisiert.

Schließlich reiste die Familie am 24. März 1941 ab, mit Aufenthalt auf Martinique, San Domingo und Ellis Island / New York erreichte man Ende Juni Veracruz, und Mexiko-Stadt bot ein neues Zuhause. Dort beendete Seghers den Roman *Transit*, arbeitete mit an der Zeitschrift *Freies Deutschland*, war Präsidentin des „Heinrich-Heine-Klubs“, der bis 1946 ein deutschsprachiges Kulturprogramm anbot. ▶ Abb. 2

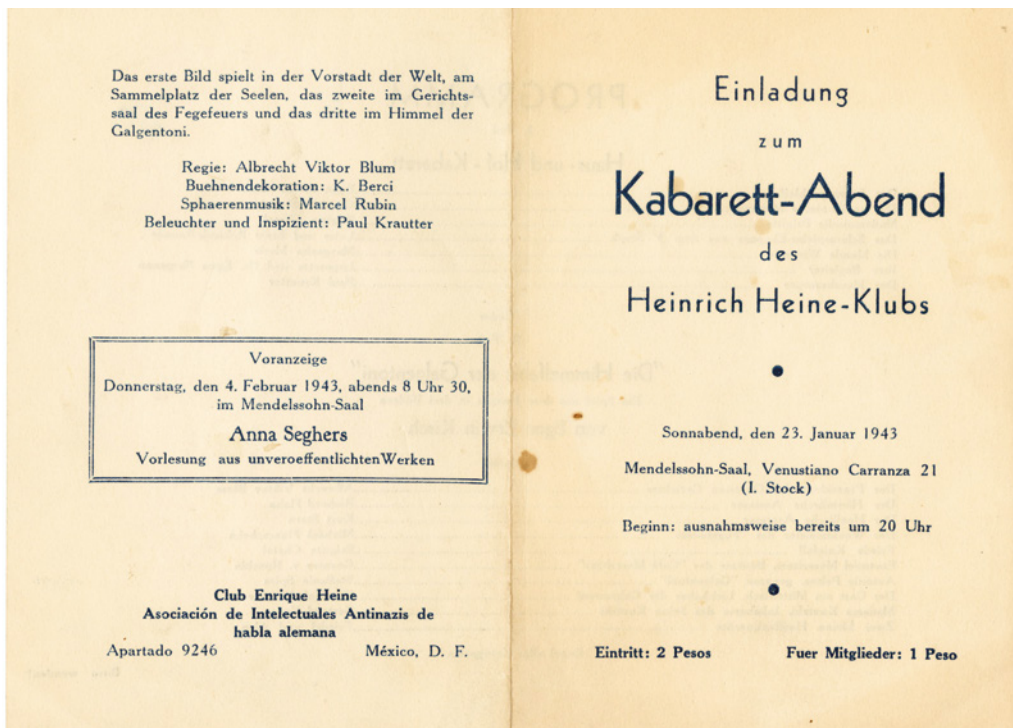


Abb. 2 Programm für einen „Kabarett-Abend“ im Heinrich-Heine-Klub am 23. Januar 1943, u.a. mit Steffie Spira, Egon Erwin Kisch und Brigitte Chatel (eigentlich Brigitte Alexander), und mit Ankündigung einer Lesung von Anna Seghers | Akademie der Künste, Berlin, Kurt-und-Jeanne-Stern-Archiv, Nr. 158

Ihr Mann konnte als Wissenschaftler tätig sein. Die Einkünfte waren mager, aber 1943 besserte sich die finanzielle Lage deutlich: *Das siebte Kreuz* hatte auf dem US-amerikanischen Buchmarkt großen Erfolg, und der Verkauf der Filmrechte nach Hollywood brachte gute Einkünfte – der Film unter Regie von Fred Zinnemann mit Spencer Tracy in der Hauptrolle kam 1944 heraus.

Bereits am 1. September 1942 hatte Seghers in einem Brief an Johannes R. Becher und Michail Jurjewitsch Apletin in Moskau ihre Lage so zusammengefasst: „Mit unsrem Leben geht es so: Es gibt hier gewiss unglaublich viel zu sehn und zu lernen. Das Land, das Volk, die indianische Frage, diese ganzen Lebensbedingungen, die nichts gleichen, was wir je kannten, das alles muss grossartig für einen Schriftsteller sein. Nur habe ich, haben wir alle mehr oder weniger das Gefühl, vom Brennpunkt, vom Wichtigsten zu weit entfernt zu sein, ...“ (Seghers 2008, 137f.).

Seghers' Blick geht nach Europa, und nicht nur ihrer. Das Gefühl, dem Krieg und den politischen Verwerfungen nichts entgegenzusetzen zu können, bestimmen das Leben derer, die nicht emigriert waren, um sich andernorts anzusiedeln, sondern Vertriebene waren, die die Ursachen der Flucht bekämpfen und zurückkehren wollten. Wenig konnten sie aus der Ferne tun, doch sie versuchten, Zeichen zu setzen. ▶ Abb. 3

So fand etwa am 7. Juli 1943 im Palacio de Bellas Artes in Mexiko-Stadt eine Gedenkveranstaltung für das von Nationalsozialisten als Vergeltung für das Attentat auf Reinhard Heydrich im Juni 1942 zerstörte Dorf Lidice und seine ermordeten Bewohner_innen statt: veranstaltet von der Asociación Checoslova-co-Mexicana, mit einem Redebeitrag unter anderen von der Journalistin und Schriftstellerin Lenka Reinerová, einer aus London übertragenen Rede des Außenministers der tschechoslowakischen Exilregierung, Jan Masaryk, der Auf-führung von Bedřich Smetanas *Mein Vaterland* unter der Leitung von Carl Alwin (Karl Alwin), ehemals Dirigent an der Wiener Staatsoper. Einem Beitrag im August-Heft des Freien Deutschland zufolge war auch der sowjetische Botschafter Konstantin Alexandrowitsch Umanskij anwesend. Anna Seghers hingegen saß nicht im Publikum: Sie war am 24. Juni 1943 von einem Auto angefahren worden und hatte eine schwere Kopfverletzung erlitten. Sie lag einige Tage im Koma, und es dauerte lange, bis sie die darauf folgende Amnesie überwunden hatte. Unmittelbar nach der Genesung verfasste sie die Erzählung *Der Ausflug der toten Mädchen* – der einzige ihrer literarischen Texte mit autobiografischem Bezug. Anschließend arbeitete sie an dem Roman *Die Toten bleiben jung*, der die Geschichte Deutschlands von 1918 bis 1945 in einem figurenreichen Panorama darstellt und 1949 in der DDR erschien. Ihre Eindrücke aus Lateinamerika verarbeitete sie erst später, etwa in den Erzählungen *Crisanta* (1951) und *Das wirkliche Blau* (1967) oder im Roman *Überfahrt* (1971). So lange sie in Mexiko lebte, immerhin fast sechs Jahre, blieb Seghers in ihrer Arbeit nach Europa gewandt, auch in Sorge um Freunde und vor allem um ihre Mutter, deren Ausreise zu bewerkstelligen ihr trotz aller Bemühungen nicht gelang. Seghers'

MARTES 6 DE JULIO DE 1943
A las 20 horas en la Sala de Espectáculos del

PALACIO DE BELLAS ARTES
GRAN MITIN
CONTRA LA BARBARIE NAZI
 Y
en Homenaje al Pueblo Martir de
LIDICE
Presidido por el Lic. Miguel Alemán,
 Secretario de Gobernación.

Oradores:

Dr. JAN MASARYK, Ministro de Relaciones de Checoslovaquia, hablará a control remoto desde Londres.

Dr. KAREL WENDL, encargado de negocios de Checoslovaquia,
 Lic. ANTONIO VILLALOBOS, Presidente del P. R. M.,
 Sr. MAURICE GARREAU DOMBASLE, delegado del Comité Nacional Francés,
 Lic. VICENTE LOMBARDO TOLEDANO, Presidente del C.T.A.L.,
 Lic. ALEJANDRO CARRILLO, Diputado Federal.
 Dr. OSKAR STERN, Vicepresidente de la Asociación Checoslovaco Mexicana,
 LENKA REINEROVA, escritora Checoslovaca,

EN LA PARTE ARTISTICA PARTICIPARAN:

Srita. Amparo Margain y la Srita. Enriqueta Legorreta, con canciones Checoslovacas acompañadas por el Maestro Carl Alvin.

La Srita. Dolores del Río, asistirá al acto.

Banda de la Srita. de Marina, dirigida por el Capitan 1o. Estanislao García Espinosa.

Poema Sinfónico del ciclo "Mi Patria" del compositor Checoslovaco B. Smetana, ejecutado en México por primera vez por la Banda de la Srita. de Marina, dirigida por el Maestro Carl Alvin.

ENTRADA LIBRE **!No deje Ud. de asistir!**
 Organizado por la Asociación Checoslovaco-Mexicana.

Imp. "EL LIBRO DIARIO", Mexico 25, Méx.

Abb. 3 Asociación Checoslovaco-Mexicana: Gran Mitin Contra la Barbarie Nazi, 6.7.1943, Mexico D. F. | Akademie der Künste, Berlin, Lenka-Reinerová-Archiv, o. Sign.

Vater war 1941 gestorben, ihre Mutter wurde 1942 in das Lager Piaski deportiert und ermordet, ihr Todesdatum ist nicht bekannt.

Nach dem Ende des Krieges waren die Reisemöglichkeiten zunächst begrenzt, erst im April 1947 kehrte Seghers nach Berlin zurück. Mexiko sah sie nie wieder. Das zerstörte Berlin war ihr zunächst so fremd, dass sie einen „mexikanischen Sektor“ vermisste (Seghers 2008, 219). Am 16. Dezember 1947 berichtet sie in einem Brief an Katharina Schulz, das Kindermädchen von Peter und Ruth Radvanyi in Berlin und Paris: „Das Zurueckkommen nach Deutschland (ich weiss nicht, wie lange ich bleibe) ist auch fuer mich nicht ganz einfach. Die Menschen sind andere Menschen als in den romanischen Laendern und erst recht als die Indios. Durch viele Dinge werde ich nicht so leicht durchkommen. Die vielen und schroffen Umstellungen sind auch fuer mich nicht einfach. Es ist nicht einfach Vergesslichkeit, auch keine Traegheit, wenn ich manchmal viel zu kaputt bin, um zu schreiben. Gerade wie ich es in diesem Brief getan habe, was mir auf dem Herzen liegt. Ich glaube garnicht, dass der Mund ueberlauft, wenn das Herz voll ist. Der Mund verschliesst sich dann manchmal erst recht. Viel Leid, viel Verzweiflung (womit wir nicht allein sind), viel Dummheit und viel Gemeinheit haben wir aus diesem Land erfahren, auch viel wunderbare Dinge. Mein Freund Philipp Schaeffer, den Du, glaube ich, kanntest, war hier nicht aufzufinden. Er war gouilliotoniert. Es gab ihn also in diesem Land und die, die das mit ihm taten. Ich spreche garnicht von meiner Mutter. Ich spreche auch nicht von der Barbarei des Faschismus allein, die wird in jedem Land grausam und wild sein.“ (Seghers 2008, 265f.).

Seghers wohnte in West-Berlin, sie hatte einen mexikanischen Pass, der ihr eine gewisse Reisefreiheit bot, zum Beispiel nach Paris, wo ihre Kinder studierten. „Westemigranten“ standen in der DDR generell unter dem Verdacht politischer Unzuverlässigkeit im Vergleich zu den Genoss_innen, die nach 1933 in die Sowjetunion gegangen waren. 1950 gab Seghers unter dem Druck der SED ihre mexikanische Staatsangehörigkeit auf und verlegte ihren Wohnsitz nach Ost-Berlin.⁶ Ihr Mann kehrte erst 1952 aus Mexiko zurück und erhielt eine Professur an der Humboldt-Universität. Seghers übernahm kein Parteiamt, war jedoch von 1952 bis 1978 Präsidentin des Schriftstellerverbandes und blieb stets Kommunistin und loyale Bürgerin der DDR. 1947 erhielt sie den Büchnerpreis der Stadt Darmstadt, zahlreiche Auszeichnungen der DDR und der UdSSR folgten. In der Bundesrepublik Deutschland wurden ihre Werke zögernd rezipiert, in der DDR oft einseitig. Hier wie dort wurde sie meist auf das *Siebte Kreuz* und die Parteiautorin reduziert – beides wird der Komplexität ihres Werks nicht gerecht. 1981 erhielt sie die Ehrenbürgerwürde ihrer Geburtsstadt Mainz, im Juni 1983 starb sie in Berlin.

Den Mainzerischen Tonfall behielt sie ihr Leben lang, für Frankreich hegte sie Sympathie, ebenso für Lateinamerika; der Partei, für die sie sich als junge Frau entschieden hatte, blieb sie treu, und in Berlin lebte sie lange Jahre. Wo sie sich zu Hause fühlte, muss offen bleiben. „Nicht die Bewohner einer Straße, sondern die, die sie im Vorbeigehen durchqueren, genießen am innigsten ihren Frieden.“ (Seghers 1938 [1984], 9).

- 1 Die Zahl der Publikationen zum Exil 1933–1945 ist immens, hier nur einige wenige Hinweise: Zu Exilorten, Institutionen und anderen allgemeinen Informationen vgl. Krohn et al. (1998), zum Exil in Frankreich Vormeier (1998), Roussel/Winckler (2012), in Mexiko Patka (2002), Pohle (1986), Aktives Museum (2012).
- 2 Zur Biografie von Anna Seghers stütze ich mich auf Zehl Romero (2000/2003), Wagner et al. (1994), sowie die Erinnerungen ihres Sohnes vgl. Radvanyi (2005); zum Exil, mit Dokumenten aus dem FBI-Archiv, vgl. Stephan (1993) und auch das seit 1992 erscheinende Jahrbuch der Seghers-Gesellschaft, Argonautenschiff.
- 3 PA AA, R 99588.
- 4 Johannes R. Becher (1891–1958), Schriftsteller, Exil ab 1933 Österreich, Prag, Paris, ab 1935 Sowjetunion, ab Juni 1945 wieder in Berlin, 1954–1958 Kulturminister der DDR, Mitglied im Zentralkomitee der SED.
- 5 PA AA; R 99600.
- 6 Zur politisch-kulturellen Situation in der frühen DDR vgl. Brockmann (2015), der sich auch detailliert mit den Diskussionen um Seghers' Roman *Die Toten bleiben jung* befasst.

Quellen

Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes (PA AA): R 99588, Referat Deutschland, Aktenzeichen 83–75: Deutsche Emigrantentätigkeit im Ausland, Band 14, Fiche 6084 (b8-b13). R 99600, Inland II A/B 83-75 Tätigkeiten deutscher Emigranten im Ausland, Fiche 6139 (e13-e14).

Literatur

Brockmann, Stephen (2015): *The Writer's State. Constructing East German Literature, 1945–1959.* Rochester, New York.

Cohen, Robert (2006): *Viele Cafés und eine Pizzeria. Signifikanz des Insignifikanten in Anna Seghers' Transit.* In: Argonautenschiff 15, 289–302.

Krohn, Claus-Dieter et al. (1998): *Handbuch der deutschsprachigen Emigration 1933–1945.* Darmstadt.

Aktives Museum (2012): *Letzte Zuflucht Mexiko. Gilberto Bosques und das deutschsprachige Exil nach 1939.* Ausstellungskatalog, Berlin.

Masaryk, Jan (1944): *Speaking to my Country.* London.

Patka, Marcus G. (2002): *Wildes Paradies mit Ablaufzeit. Struktur und Leistung deutschsprachiger Exilanten in México Ciudad.* In: Exilforschung 20, 213–241.

Pohle, Fritz (1986): *Das mexikanische Exil. Ein Beitrag zur Geschichte der politisch-kulturellen Emigration aus Deutschland (1937–1946).* Stuttgart.

Radvanyi, Pierre (2005): *Jenseits des Stroms. Erinnerungen an meine Mutter Anna Seghers.* Berlin.

Roussel, Hélène / Winckler, Lutz (2012): *Exil in Frankreich. Selbstbehauptung, Akkulturation, Exklusion über einige Themen der Forschung.* In: Exilforschung 30, 166–191.

Seghers, Anna (1938): *Die schönsten Sagen vom Räuber Woynok.* In: Das Wort, 3/6, 22–34.

Dies. (1938 [1984]): *Six jours, six années – pages du journal.* Zuerst veröffentlicht in: Europe, Paris. Deutsche Übersetzung in: Neue deutsche Literatur, 32/9, 5–9.

Dies. (1942 [2000]): *Das siebte Kreuz. Roman aus Hitlerdeutschland.* Bandbearbeitung Bernhard Spies. Werkausgabe, I/4. Berlin

Dies. (1948 [2001]): *Transit.* Roman. Bandbearbeitung Silvia Schlenstedt. Werkausgabe, I/5. Berlin.

Dies. (2008): *Ich erwarte Eure Briefe wie den Besuch der besten Freunde. Briefe 1924–1952.* Hg. von Christiane Zehl Romero und Almut Giesecke. Berlin.

Stephan, Alexander (1993): *Anna Seghers im Exil. Essays, Texte, Dokumente.* Bonn.

Vormeier, Barbara (1998): „Frankreich“. In: Claus-Dieter Krohn et al.: *Handbuch der deutschsprachigen Emigration 1933–1945.* Darmstadt, Sp. 212–250.

Wagner, Frank et al. (1994): *Anna Seghers. Eine Biographie in Bildern.* Mit einem Vorwort von Christa Wolf. Berlin.

Zehl Romero, Christiane (2000/2003): *Anna Seghers. Eine Biographie.* 2 Bände, Berlin.